Zeitschrift: Schweizer Monat : die Autorenzeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur

Band: 103 (2023)

Heft: 1103

Buchbesprechung: Buch des Monats

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

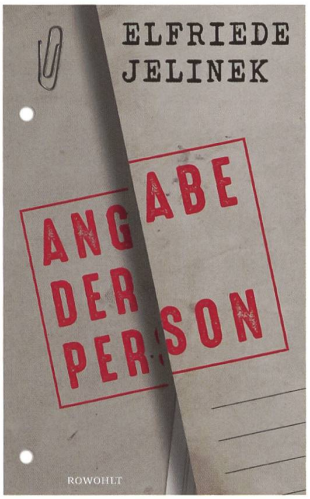
Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buch des Monats

Das Seelenleben der Beamten

Die deutsche Lust am Aktenstreicheln ist bekannt. Besonders gern wird diese Tätigkeit vom Beamtentum kultiviert, bei dem es sich um ein soziologisches Mysterium mit ganz und gar nicht mysteriösen gesellschaftlichen Effekten handelt. Das musste auch Elfriede Jelinek erfahren, der man zum Dank für den Literaturnobelpreis 2004 die Steuerfahndung an den Hals hetzte und – obwohl sie bekanntlich seit den 1970er-Jahren in München und in Wien lebt – anzuhängen versuchte, sich am Fiskus vorbeigemogelt zu haben.



Elfriede Jelinek: Angabe der Person.
Hamburg: Rowohlt, 2022.

Nun hat die Schriftstellerin offengemacht, womit sie sich jahrelang auseinandersetzen musste, wobei diese Offenlegung weitaus mehr als eine Verarbeitung des Erlebten ist. «Angabe der Person» lautet der Titel ihrer jüngsten Schrift, die Autobiografisches, Historisches und Herrschaftskritik zusammenführt – vorgetragen in einer Abfolge an Sätzen, deren Fluss keinerlei Halt verspricht: «Jeder Satz will, was mir nicht zusteht, die Steuereinnehmer wollen auch dauernd was, sie wollen genau alles, weniger nehmen sie nicht, ein bisserl was wird dann schon hängenbleiben.» Zwar wird diese Angelegenheit in ihren konkreten Abläufen eher kryptisch wiedergegeben, doch an jenen Stellen, an denen sie explizit gemacht wird, wird überdeutlich, was sie motiviert haben dürfte: «Eine politisch missliebige Person, ja, so sagte jemand beim Durchsuchen meiner Habe», wird über die Fahnder berichtet. Damit reiht sich diese Causa in die jahrzehntelange Serie von Anfeindungen ein, die Jelinek in ihrer Karriere trafen und die stets mehr als der blosse Hass auf eine Schriftstellerin waren: Misogynie und Antifeminismus, Antisemitismus und das unbändige Verlangen danach, aus der Ordnung ausscherenden Individuen kollektiv nachzustellen.

Bemerkenswert ist, dass hier die Schweiz sehr oft auftaucht – als Ort, den sich neiderfüllte, staatstragende Deutsche offenbar lediglich als besseres Deutschland vorstellen können. «Oh, gäbe es die Schweiz nicht, dann könnten wir das sein, dann könnten wir die Schweiz sein», denkt sich der zuständige «Herr Staatsanwalt» etwa. Doch Jelinek wäre nicht die Satirikerin, die sie ist, wenn sie es hierbei beliesse: «Die Schweiz ist ja immer noch überirdisch, die braucht gar keine Gräber, dort ist alles überirdisch, schön und sauber und reich und reinlich, wenn man auch nicht immer willkommen ist, falls man von auswärts kommt.»

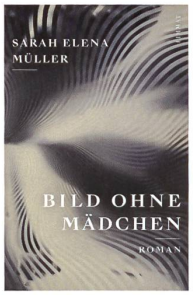
An einer anderen Stelle heisst es in bezug auf die vergangene Fussballweltmeisterschaft mit demselben Witz und in unvergleichlicher Abgründigkeit: «Deutschland denkt immer an alle, wenn es an sich denkt.» Was das bedeutet, davon hat das 20. Jahrhundert bekanntlich das düsterste Zeugnis der Menschheitsgeschichte abgelegt. «Angabe der Person» ist somit nicht nur eine persönliche Aufarbeitung dessen, was paragrafengeile Beamte Jelinek angetan haben, sondern eine Erinnerung an die Abdrücke des Verdrängten in der Gegenwart. «Ich kann in Toten geradezu wühlen», schreibt sie. Dafür, dass sie dafür sorgt, dass die Wunde, die das pseudogeläuterte Deutschland so gerne schliessen möchte, nicht zugeht, kann man sich nur vor ihr verneigen. Und für die so zielsicheren wie komischen Sätze, die sie auch diesmal verfasst hat, ohnehin: «Der Staat ist eine Macht, er hat keine Zähne mehr, aber wenn er jemanden sieht, der ihm nicht schmeckt, dann zieht er sofort sein Gebiss aus dem Glas und setzt es sich ein, damit er jeden, den er will, fressen kann.» ‹

Vojin Saša Vukadinović
ist Redaktor dieser Zeitschrift.

LITERATUR

Aufwachsen im Schatten der sexuellen Revolution

Sarah Elena Müller:
Bild ohne Mädchen.
Zürich: Limmat-Verlag, 2023.
Besprochen von Peter Kuster, Redaktor.



Die Geschichte, die Sarah Elena Müller in ihrem Romandebüt erzählt, hat es in sich. Die von der eigenen (Berufs-)Welt absorbierten Eltern – der Vater ist Biodiversitätsspezialist, die Mutter bildhauert – lassen es zu, dass ihr Kind einen Grossteil seiner Freizeit bei einem Nachbarn verbringt. Dass dieses, immerhin die Hauptperson, keinen eigenen Namen trägt, sondern durchweg nur «das Kind», «die Tochter», «die Enkelin» oder «das Mädchen» geheissen wird, ist nicht die einzige Herausforderung, die den Leser oder die Leserin hier erwartet.

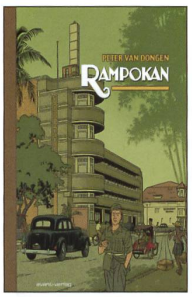
Der Nachbar wird Ege genannt – pikanterweise ein türkischer Vorname für Männer und Frauen mit der Bedeutung «Ägäis» (wobei es einen Hinweis gibt, dass Ege auch ein Nachname sein könnte). Ege ist Medienwissenschafter, frustriert, desillusioniert, Alkoholiker – und hat filmerische Talente sowie pädophile Neigungen, denen er bei Gelegenheit mit dem eigenen, ungewollten Sohn und mit dem Mädchen nachgibt. Dieses sucht himmlischen Beistand und findet ihn in Gestalt eines Engels, der es schützt und rächt, vor allem aber Verständnis für seine Nöte aufbringt und ihm letztlich auch eine unschöne Wahrheit offenbart. Allerdings handelt es sich dabei nicht um einen christlichen Engel, weist er doch – passend zu Ägäis und Bildhauerei – unzweifelhaft Züge der griechischen Mythologie auf. Abgesehen von Eges scheiternder Existenz bleiben die Männer blass, was den Frauen mehr Raum verschafft: für die Grossmutter, die Mutter und natürlich das Mädchen selbst, aber auch für Gisela, Eges bis zum Äussersten loyale Freundin.

Wie sich in diesem Roman zeigt, hat die sexuelle Revolution der Sechzigerjahre das Verhältnis zum eigenen (weiblichen) Körper und den Umgang mit den eigenen Erwartungen sowie den Vorstellungen anderer und der Gesellschaft offenbar nicht nur vereinfacht. Man muss Sarah Elena Müllers Geschichte nicht mögen. Aber sie spinnt sie gekonnt, beherrscht die Klaviatur der leisen Töne und bricht Erwartungen, die Leser hegen könnten. Wer zum Beispiel auf das grosse reinigende Gewitter oder die grosse blutige Abrechnung wartet, also gewissermassen der Katharsis oder Katastrophe harrt, wird nicht bedient. Die Höhepunkte dieses Adoleszenzromans, die uns die Autorin beschert, sind von feinerem Stoff. ‹

GRAPHIC NOVEL

Tragik im Dschungel des kolonialen Indonesiens

Peter van Dongen:
Rampokan.
Berlin: avant-verlag, 2023.
Besprochen von Manuel Granwehr, Stagiaire.



Diese Graphic Novel des niederländischen Zeichners Peter van Dongen, der in der Tradition des belgischen Schöpfers von «Tim und Struppi», Hergé, im *Ligne-claire*-Stil zeichnet, spielt kurz nach dem Zweiten Weltkrieg. Die Hauptfigur Johan Knevel, Kind niederländischer Kolonialisten, verlor früh beide Elternteile und kam in die Obhut einer indonesischen Pflegemutter, Ninih, die ihm vom titelgebenden «Rampokan» erzählte. Bei diesem javanischen Schauspiel werden ausgehungerte, gefangene Raubkatzen aus Holzsärgen gelassen, während ein Kreis bewaffneter Krieger auf sie wartet, um sie zu töten. Seitdem ein Tiger diesem Ritual entkam, war die abergläubische Ninih überzeugt, dass nun Krankheiten, Krieg und Naturkatastrophen über das Land hereinbrechen würden.

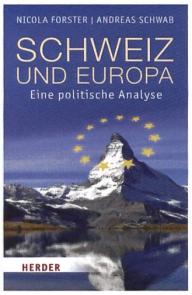
Als die niederländische Regierung nach der Niederlage Japans Freiwillige sucht, um die Kontrolle über Indonesien wiederzuerlangen, meldet sich Johan – auch um sich auf die Suche nach Ninih machen zu können. Kaum angekommen, wird er in den Schwarzhandel verwickelt und in die regionalen Konflikte hineingezogen: zwischen indonesischen Nationalisten, antikolonialen Kommunisten und niederländischen Soldaten, zwischen christlichen Ambonesen, muslimischen Javanern und Anhängern indigener Religionen. Seine Reise führt ihn tief in den Dschungel auf Sulawesi. Dort erinnert er sich immer wieder an den «Rampokan» und an den entlaufenen Tiger, ohne den Widerspruch zu bemerken, der zwischen der Sehnsucht nach dem kolonialen Indonesien seiner Kindheit und der Gewalt besteht, mit der er nun als Erwachsener konfrontiert ist.

Die Geschichte wurde ursprünglich in zwei separaten Teilen veröffentlicht (1998 und 2004), die in dieser Ausgabe erstmals zusammen erscheinen, wofür sie vierfarbig illustriert worden ist. In «Rampokan» verarbeitete Peter van Dongen die Erzählungen seiner indonesischen Mutter und eigene Recherchen in deren Heimat. Herausgekommen ist eine eindrückliche Darstellung der niederländischen Kolonialgeschichte. ‹

SACHBUCH

Europapolitische Analyse mit Schlagseite

Nicola Forster und Andreas Schwab: Schweiz und Europa. Eine politische Analyse.
Freiburg im Breisgau: Herder, 2022.
Besprochen von Lukas Leuzinger, stv. Chefredaktor.



Nach dem Scheitern des Rahmenvertrags tasten sich die Schweiz und die EU zu einer neuen Vereinbarung vor, welche die Beziehungen auf eine nachhaltige Grundlage stellen soll. Nicola Forster, der Präsident der Zürcher Grünliberalen, und der deutsche EU-Parlamentarier Andreas Schwab wollen mit «Schweiz und Europa» Anstösse geben für die Diskussion. Das Buch ist nach Angaben der Autoren das erste zum Thema, das Sichtweisen von beiden Seiten der Grenze einbezieht. Das ist zwar eine vielversprechende Idee. Allerdings wird rasch klar, dass die zwei Perspektiven im Kern eine sind, nämlich eine betont EU-freundliche.

Die Analyse der beiden Politiker ist in weiten Teilen fundiert und durchaus realistisch. Sie sehen als mögliche Optionen für die Zukunft entweder ein neues Vertragspaket, das sie als «Swiss Deal» verkaufen und das die offenen Differenzen bereinigen soll, oder den Beitritt der Schweiz zum Europäischen Wirtschaftsraum (EWR) – dreissig Jahre nach dessen Ablehnung durch die Schweizer Stimmberechtigten.

Dabei schimmert die politische Haltung der Autoren immer wieder durch. Die Betonung der engen wirtschaftlichen Verbindungen der beiden Partner wird ebenso mantraartig wiederholt wie der Verweis auf die gemeinsamen Werte, die es zu verteidigen gelte (was offenbar nur mit einer weitgehenden politischen Anbindung möglich ist). Die nationale Souveränität wird dagegen heruntergespielt und stattdessen die geteilte Souveränität als Alternative angepriesen. Und auf Bedenken, dass mit dem Europäischen Gerichtshof (EuGH) das Gericht der einen Partei über die Auslegung der gemeinsamen Verträge entscheiden könnte, geht das Buch nur am Rand ein. Stattdessen reduzieren die Autoren die Argumente der Gegenseite auf mythische Rückgriffe wie Wilhelm Tell oder Marignano, die in der Debatte kaum eine Rolle spielen. Solche Strohmannargumentationen vermindern den Wert des Buches für eine sachliche Diskussion. «Die EU wird immer auf die Schweiz warten», schreiben die Autoren und fassen damit ihre Erwartung zusammen: Bewegen soll sich die Schweiz – auf die EU zu. ‹

Katharina Epprecht, zvg.

Welches Kulturerlebnis hat Sie zuletzt begeistert und warum?
Das Zusammenspiel von Klang, Bewegung, variantenreicher Repetition und technischer Perfektion beeindruckte mich in den beiden vom Künstler Zimoun gestalteten Räumen im neu eröffneten Kulturhaus Obere Stube der Windler-Stiftung in Stein am Rhein.

Welches Werk hat eine Weichenstellung in Ihrem Leben oder in Ihrem Denken bewirkt?
Auf der Suche nach einem Dissertationsthema in japanischer Kunstgeschichte erschien mir im Traum der «Kiefernwald» von Hasegawa Tôhaku (1539–1610). Seine Kiefern im Nebel sind der perfekte Ausgangspunkt tieferführender Gedanken. Die Bäume stützen mich, während ich mich im Unermesslichen verliere.

Welches ältere Werk lohnt sich noch heute bzw. immer wieder?
Da ich im Museum zu Allerheiligen arbeite, ist mir jederzeit ein Stelldichein mit dem Porträt des Zürcher Gelehrten Conrad Gessner (1516–1565) möglich. Dieses wunderbare Bildnis, gemalt von Tobias Stimmer (1539–1584), ist meines Erachtens eine der sensibelsten Menschendarstellungen überhaupt. Beide Künstler, denen ich meine tiefsten Kunsterlebnisse verdanke, wurden 1539 geboren. Das irritiert mich.

Wem vertrauen Sie, was Tips in Sachen Kultur anbelangt?
Freunden und Bekannten, aber auch Kulturschaffenden und Kulturkritikerinnen, deren Standpunkte mich interessieren.

Welches Buch liegt gerade auf Ihrem Nachtkästchen?
Lukas Hartmann: «Ins Unbekannte» (Diogenes).

Katharina Epprecht
ist Direktorin des Museums zu Allerheiligen in Schaffhausen.